

Die Hochzeitsfeierlichkeiten in Berlin,

die am 3. d. mit dem Einguge der Kronprinzessin in Berlin ihren Anfang nahmen, haben am Dienstag ihren Abschluß gefunden. Die Fest-Sträße „Unter den Linden“ war, solange nicht die dem Berliner Publikum wenig angenehmen „Absperungen“ einiger Straßenzugungen stattfanden, das Ziel vieler Pilger aus allen Stadtteilen und selbstverständlich auch der in Berlin weilenden Gäste, die doch möglichst „alles sehen“ wollten.

Nachdem noch der Sonntag-Vormittag verschiedene Hochzeitsgäste, u. a. auch die Großfürstin Wladimir, brachte, tat das Kronprinzenpaar unter Begleitung des Kaiserpaars und der vielen Fürstlichkeiten seinen ersten gemeinsamen Kirchgang. Die Festpredigt hielt der Oberhofprediger Dr. Dryander über das vom Kaiser gewählte Bibelwort: „Einer trage des andern Last, so werden wir die Gesetze Christi erfüllen.“

Abends fand die große Galatafel statt, die alle Hochzeitsgäste vereinigte. Gegen 1/10 Uhr brachten die einbreitenden sämtlicher Berliner Hochschulen ihren Fackelzug; es wurden gegen 5000 Fackeln gezählt.

Einer endlosen Feuerlinie gleichend, bewegte sich der Zug durch die Prinz-Friedrich-Karl-Straße, Unterfildisstraße, Platz vor dem Opernhaus nach dem Schloß. Der Kronprinz, die Herzogin, der Kaiser, sowie die hohen Gäste befanden sich bei Ankunft des Zuges auf einem Mittelbalkon und an den daranstoßenden Fenstern. Sie wurden von den vorüberziehenden Studenten mit fürstlichen Rufen begrüßt.

Am Montag fand, wie schon berichtet, der Empfang der Abordnungen durch das Brautpaar im königl. Schloß statt. U. a. wurden dem jungen Paare dort die Trauringe dorgebracht.

Entgegen dem bürgerlichen Brauche, wonach der Bräutigam die Trauringe für sich und seine Braut zu beschaffen pflegt, ist der Kronprinz dieser Aufgabe entbunden, da ihm — was nicht allgemein bekannt sein dürfte — die Symbole der ehelichen Gemeinschaft als Hochzeitsgabe von privater Seite dorgebracht werden. Wie schon sein Vater und Großvater gern diese Halbwand angenommen haben, so hat sich auch der Kronprinz auf die Bitte des Kommerzienrats Gütler in Reichensheim i. Schl. bereit erklärt, von ihm die aus väterlichem Golde angefertigten Trauringe entgegenzunehmen. — Der Montag schloß mit dem Besuch der Galatafel im Berliner Opernhaus.

Der Dienstag-Nachmittag brachte die Trauung des Kronprinzenpaares in der Berliner Schloßkapelle. Während dort das junge Paar vor den Altar trat, um den Lebensband zu schließen, feuerten sämtliche Schiffe der deutschen Kriegsflotte einen Salut von 21 Schüssen, — ein Glückwunsch dem jungen Paare aus ehernem Munde!

Die Hochzeitsgeschenke.

Am Montag überreichten Deputationen von Provinzen, Städten und Korporationen dem Kronprinzenpaar die nachfolgend angeführten Hochzeitsgeschenke:

- Preußen: Tafelaufsatz mit Schlaggruppe.
- Westpreußen: Alte Danziger Möbel.
- Brandenburg: Perlenhalbsband mit Brillantagrasse.
- Brandenburger Landwirtschaftskammer: Bierzug märkischer Pferde.
- Pommern: Nachtschiff-Besied für 50 Personen.
- Schlesien: Zimmereinrichtung.
- Schleswig-Vollstein: Silberne Kanne und Tafelset.
- Westfalen und Rheinprovinz: Tafelschmuckstücke.

Zwei Frauen.

Roman von E. Dorschart.
(Fortsetzung.)

Landeggs Horn ist verrückt. Er konnte es nicht sehen, daß sie weinte, und sein eigener Schmerz verschwand dabei.

„Sei ruhig, Kind!“ töstete er sie weich und zart, „du darfst nicht weinen und dich nicht ängstigen. Ich verspreche dir, dich nicht mehr mit meiner Leidenschaft zu erschrecken und zu bedrängen — ich werde warten, bis du mir freiwillig ein liebes Wort gibst. Und nun, Elisabeth — willst du mir nicht jetzt wenigstens deine Hand reichen, zum Zeichen, daß du mir nicht mehr ängstlich?“

In Elisabeth war bei seinen Worten etwas aufgeleimt, ein seltsames Gefühl, das sie sich nicht erklären konnte. Schnell reichte sie ihm die Hand und als er seine Lippen darauf presste, spürte Elisabeth ein seltsames Beden durch ihren Körper rinnen.

Nun wandte Graf Landegg und fuhr in scharfer Trab heim. Vor der Kampe des Schlosses hielt er mit kurzem Ruck an, sprang ab und warf dem herbeieilenden Diener die Bügel zu. Dann hob er seine Frau mit freundlichen Worten, als sei nichts geschehen, vom Wagen.

11.

Es ist Winter geworden. Schnee und Eis bedecken Berge, Felder und Gärten, Wald und Park haben ihr weißes, glühendes Kleid angelegt. Die Stämme pfeifen und toben oft

Hannover: Nachbildung des Silberhundes Silberhundes.

Hessen-Nassau: Weinkanne und rhein-gauer Weine.

Der deutsche Landwirtschaftsrat: Eine silberne Botwe.

Die größeren preussischen Städte: Tafelaufsatz, der indessen, weil noch nicht fertig, nur im Modell übergeben werden konnte.

Bunzlau: Bunzlauer Geschir.

453 mittlere und kleinere Städte: Nachtschiff-Service.

Die Stadt Bernau und mehrere Offizierkorps liehen militärische Clavierinstrumente. Die Zahl der gleichfalls überreichten Alben und Adressen war recht bedeutend.

Die Trauringe des jungen Paares wurden vom Kommerzienrat Gütler-Reichensheim in Schl., dargebracht und sind zeitgemäß aus schlesischem Golde, das durch Hüftenbetrieb des Gebers gewonnen wird.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Logo besuchte Moschbestwensky im Marinehospital zu Sasebo, brückte ihm seine Sympathie aus, lobte die Tapferkeit und die gütige Ausdauer der Russen, die sie im Kampfe an den Tag legten und sprach die Hoffnung aus, daß Moschbestwensky bald nach Rußland werde zurückkehren können. Tief bewegt dankte Moschbestwensky und beglückwünschte Japan zu dem Mut und dem Patriotismus seiner Seeleute; der edle Charakter der Sieger vermindere den Kummer um die Niederlage.

* Das russische Panzerschiff „Albatros“ ist von allen russischen Schiffen, die von den Japanern genommen und nach Sasebo geschafft wurden, am meisten beschädigt. Es hat an der Backbordseite mehrere Löcher von mehr als 9 Fuß Breite, eins ist 10 Fuß breit. Die meisten Schnellfeuerkanonen auf der Backbordseite sind zerstört worden. (Hierin ist wohl die furchtbare Wirkung der Torpedos zu erkennen.)

* Der englische Dampfer „Auelin“ ist in Schanghai mit einem russischen Torpedojäger im Schlepptau angekommen, den er nördlich von Schanghai verlassen angetroffen hatte. Der Torpedojäger hatte 180 Mann an Bord, die Besatzungen von drei andern Schiffen damit einbegriffen. Der Torpedojäger war seit 6 Tagen mit dem Strome getrieben worden, ohne dem Steuer zu gehorchen, und die auf demselben befindlichen Lebensmittel waren fast vollständig aufgebraucht. Die Besatzung wurde nach Wusung auf ein russisches Transportschiff gebracht.

* Die Kommandanten der russischen Transportschiffe in Wusung haben sich damit einverstanden erklärt, daß ihre Schiffe dort zurückgehalten werden; die Besatzung derselben ist auf Ehrenwort, nicht mehr an dem Kriege gegen Japan teilzunehmen, in Freiheit gesetzt worden.

* Die japanische Regierung beabsichtigt, die gefangenen russischen Seeleute möglichst bald und vollständig nach Rußland abzuschieben, wahrscheinlich in der Erwägung, daß jene, da die russische Flotte völlig vernichtet wurde, doch nicht wieder gegen Japan kämpfen werden. Die Mehrzahl der russischen Offiziere zieht jedoch vor, in japanischer Kriegsgefangenschaft zu verbleiben.

* Aber die Greueligkeiten an Bord des russischen Panzers „Drel“ erglitzte ein russischer Kapitän einem Korrespondenten: „An Bord waren 900 Mann, wovon bereits 300 tot oder verwundet waren. Das Verdeck war völlig aufgerissen. Es war unmöglich, den Verletzten zu helfen. Das Blut floß langsam über den Boden und vermischte sich mit Kohlenstaub, der das ganze Schiff bedeckte, zu einer furchtbaren Masse. Die Verwundeten behielten die Gesichtsmaske, ihr Klagen und Hilfeschreien depressierten die Herzen der Seeleute. Da wurde Befehl gegeben, das Verdeck freizuhalten und die Verwundeten über

Bord zu werfen. So wurden 150 von ihnen eine Beute des Meeres. Die Verletztverwundeten leisteten diesem verzweifelt Widerstand und klammerten sich an Taus und Wände, um Nahrungsgüter festzuhalten. Die Schwerverwundeten wälzten sich in ihrem Blut vom Plag, um ihrem Schicksal zu entgehen. Wir warfen sie alle ins Meer. Die in Matzura auf der „Drel“ angekommenen Schwerverwundeten haben ihre Wunden erst später erlitten.“

* Im Marineministerium liegen bereits zwei von Admiralen entworfene Pläne zur Schaffung einer neuen Flotte vor. Der eine bemißt die nötige Zeit hierfür auf 15 Jahre und verlangt Beteiligung des Auslandes am Bau der Kriegsschiffe. Der andre verspricht, in drei Jahren Rußland eine neue Flotte zu schaffen. Im Laufe der drei Jahre sollen — ohne die Panzer, die Artillerie und die Torpedos — erbaut werden: acht Geschwaderpanzer, fünf erstklassige Kreuzer und neun zweiklassige, 60 Minenkreuzer, 10 Geschwader-torpedoboote, 20 Torpedoboote zur Küstenverteidigung, 60 Unterjagdboote, 4 Minen-torpedoschiffe, 7 See- und 80 Fluskanonen-boote. — So eine Melbung der „Rö'n. Jg.“ aus Petersburg. In drei Jahren wird man ja sehen, wieviel davon wahr geworden ist.

* Präsident Roosevelt scheint seine Bemühungen um den Friedensschluß fortzusetzen, indem er bei den Mächten sondiert. Der deutsche Botschafter Sped von Sternburg hatte am Sonntag abend eine zweistündige Konferenz mit dem Präsidenten Roosevelt. Dieser erklärte den Botschaftern, die Konferenz sei absolut vertraulich gewesen. Man glaubt, es habe sich um den Frieden gehandelt. Auch der britische Gesandtschaftsträger verhandelte im Weißen Hause über die russisch-japanische Lage.

Zu den russischen Wirren.

* Während die Reformarbeit auf Grund der Jarenerkläre nur langsam vor sich geht, wenn man bei der papiernen Arbeit der Unzahl von Reformkommissionen überhaupt von einem Fortschreiten sprechen kann, hat es der Zar sehr eilig mit einer Polizeireform, die in Wahrheit nur eine Verschärfung des diktatorischen Polizeiregiments bedeutet. Der Gehilfe des Ministers des Innern und Chef der Polizei Abdsgewsky ist zum Senator ernannt worden. Dem „Regierungsboten“ zufolge sind im Polizeidepartement Reformen zu erwarten. Die Blättermeldung, daß eine Revision des Departements infolge dort angeleglich vorgekommener Mißbräuche angeordnet sei, ist unbegründet. Trepow ist unter Befassung in seinem Posten als General-gouverneur von Petersburg zum Gehilfen des Ministers des Innern und zum Chef des Gendarmeriekorps ernannt worden. (Der Name Trepow sagt in diesem Zusammenhang mehr als genug.)

* Der Minister des Innern Buligin und der Statthalter im fernem Osten Alexejew haben ihr Abschiedsgesuch eingereicht, das aber nicht angenommen worden ist.

Deutschland.

* Am Dienstag, dem Hochzeitstage seines ältesten Sohnes, fuhr der Kaiser früh um 8 Uhr beim Reichstagskanzler vor und teilte diesem mit, daß er ihn in den Fürstentum stand erhoben habe. Bismarck war seinerzeit als einfacher Adliger an die leitende Stelle Preußens getreten. Er wurde nach Königgrätz in den Grafen, 1871 in den Fürstentum erhoben. Bei seinem Rücktritt 1890 wollte ihn der Kaiser zum Herzog von Lauenburg ernennen. Bismarck aber schlug diese Ehreung dankend aus. Dem zweiten Kanzler, General v. Caprivi, wurde nach Abschluß der zwölfs-jährigen Handelsverträge der Grafentitel verliehen. Fürst Hohenlohe entstammte einer uralten bis 1803 hundertausen Fürstentum. Der jetzige Fürst Bismarck trat seinen Posten als Staatssekretär des Auswärtigen als Herr von Bismarck an. Nach der Erwerbung der Marianen und Carolinen (von Spanien) wurde ihm der Grafentitel gütlich und seine jetzige Erhöhung in

den Fürstentum gewährt gerade dadurch, daß der Kaiser sie am Hochzeitstage seines Sohnes vollzog, einen intimen persönlichen Charakter.

* Nach Beendigung der Vermählungsfeierlichkeiten begab sich das Kronprinzenpaar nach dem Jagdschloß Hubertusstock, wo es für die nächsten Tage Wohnung genommen hat.

* Aus Anlaß des Attentats, das in Paris auf König Alfons von Spanien verübt wurde, hat der Kaiser, wie die Nordd. Reichsfor. erfährt, an diesen ein Telegramm geschickt, in dem er ihm Glück wünscht zu der Errettung aus der schweren Gefahr, in die ihn die ruchlose Tat eines Wahnsinnigen gebracht habe.

* Nach Aussage von Eingeborenen sollen sich Hendrik Witbooi und einige andre Hottentottenkapitäne mit ihrem Anhang nach Beilium in Britisch-Südwestland zurückgezogen haben. Sie beabsichtigen angeblich, von dort aus Einfälle in deutsches Gebiet zu machen. — In der Verfolgung der aus den großen Karabergen flüchtigen Hottentotten stieß Hauptmann d'Arrest mit zwei Kompanien, zwei Geschützen und zwei Maschinengewehren am Karib-Revier auf ein großes, festes, verlassenenes Lager und erbeutete von der Nachhut des fliehenden Gegners viel Großvieh und einige Gewehre.

Österreich-Ungarn.

* Das ungarische Abgeordnetenhause hat beschlossen, den früheren Präsidenten Perczel wegen der Herausgabe von 31 826 Kronen haßbar zu machen, die für die Besoldung der 40 Saalbediener verwendet worden sind, die aus Anlaß der verschärften Hausordnung zur Aufrechterhaltung der Ordnung angestellt worden waren. Das Haus hat sich dann mit Rücksicht auf die Möglichkeit, daß während der Pfingstferien ein neues Kabinett ernannt wird, auf unbestimmte Zeit vertagt, damit der Präsident in der Lage ist, im Falle der Ernennung eines neuen Ministeriums sofort eine Sitzung anzuberäumen.

Frankreich.

* Delcassé, der langjährige Leiter der auswärtigen Politik Frankreichs, hat seine Entlassung genommen. Ministerpräsident Moubert übernimmt selbst das verwaltete Amt.

England.

* König Alfons hat am Montag den französischen Boden verlassen und sich in Cherbourg auf der Yacht „Edouard“ „Victoria und Albert“ nach England begeben. Der jugendliche König trat bereits am Nachmittag in London ein, wo er vom König Eduard begrüßt wurde.

Balkanstaaten.

* Die rumänische Regierung hat beschlossen, ihre Kriegsmarine zu vermehren und zu diesem Zwecke einen Teil der letzten Anleihe zu verwenden. Es werden eine Anzahl von Torpedojägern für den Küstendienst und Kreuzer für den Donau-dienst und deren Donaumündungen angeschafft werden, deren Kosten sich auf elf Millionen stellen werden.

Von Nah und fern.

Unabhängig hatten die Festdeklarationen in der Straße Unter den Linden in der Nacht zum Sonntag zum Teil vernichtet. Bald nachdem die Schutzmannschaft zurückgezogen war, gegen 1 Uhr nachts, begannen Hunderte von Personen mit dem Herabgerissenwerden, indem sie die Wackertreue aus den Rosenkranzen herausrissen, die Obelisk am Pariser Platz plündernd, ja selbst an den Plätzen emporstieberten und die an denselben befestigten Reden auf die Straße warfen. Stellenweise wurden die Girlanden herabgerissen, zerstückelt und als Siegesbeute mitgenommen. Auf der Nordseite der Linden, zwischen Unterfildis- und Charlottenstraße, waren die sämtlichen über den Bürgersteig hinweggezogenen Girlanden zerstört worden. Teilweise wurden auch die Gelbverzierungen, die bei der Festdeklaration Verwendung fanden, losgetrennt und mitgenommen.

es nicht, diesem Spruch entgegen zu handeln und den Gatten um die Geliebte zu reisen nach Berlin zu bitten. Wohl kann sie ihn bitten, die Eltern nach Landegg einzuladen, aber sie weiß, daß die Reise teuer ist und daß man zu Hause sparen muß, und sich das Reisede von ihm schenken zu lassen, dazu sind die Eltern zu stolz. Darum schweigt sie und sucht sich durch allerhand Vorbereitungen zum Fest von ihren sehnlichsten Wünschen abzulenken.

Es soll eine Armenbesorgung im Schloß stattfinden, und sie hat vollauf zu tun, um für alle die Kleinen und Großen das Nötige zu beschaffen oder auch eigenhändig anzufertigen. Es macht ihr Freude, einen Gegenstand nach dem andern unter ihren Händen entstehen zu sehen.

Es ist Beate nicht unlieb, zu sehen, wie Elisabeths Zeit dadurch so in Anspruch genommen wird, daß sie sich nicht um Dinge kümmern kann, die einer Herrin wohl zukämen, aber von ihr selbst bestimmt werden wollen. Sie hat es längst herankommen, daß Elisabeth trotz ihrer anfänglichen Unsicherheit und Unerschrockenheit verzwweifelt gute Anlagen hat, in Wahrheit Herrin zu sein. Die junge Gräfin weiß eine so edle, stolze Haltung, eine so ruhige Sicherheit zu bewahren und so kurz und klar ihre Befehle zu erteilen, das sie sich die Herzen ihrer Dienerchaft im Sturme erbeutert hat. Besonders ihre Joste hängt an ihrer jungen Herrin mit verehrender Liebe. Sie ist velleicht die einzige, die ahnt, daß nicht alles in dieser jungen Ehe stimmt, aber sie hätte sich

unheimlich durch das Schloß, setzen sich in den Türmen fest, rütteln an allen, morschen Angeln und Fenstern und biegen die Kronen der Bäume.

Elisabeth sitzt in ihrem Zimmer und sehnt sich nach Blumenduft, Vogelgesang und Frühlingluft.

„Wenn's doch erst Frühling wäre!“ Immer hat sie eine glühende Sehnsucht nach Wärme und Glück, immer dieses unerreichbare Ziel vor Augen.

Seit jener letzten verhängnisvollen Fahrt hat sich keine Gelegenheit zu einem ungeordneten Besammentreffen der beiden Gatten mehr gefunden und Elisabeth sucht sie auch nicht. Sie empfindet es als eine Wohlthat, daß ihr Gemüth sich jetzt mit jeder Fälligkeit verdonert. Sein zurückhaltendes, aber trotzdem höfliches, freundliches Wesen dünkt sie über seine Empfindung. Sie merkt nicht, daß er leidet und seine Augen oft verstoßen und verlangend auf ihr ruhen, daß sie jeder ihrer Bewegungen folgen.

Er macht durchaus nicht den Eindruck eines Hitters von der traurigen Gestalt. Er ist ganz wie immer, kraftvoll, energisch in Worten, Bewegungen und Taten, er zeigt dasselbe Interesse an seinem Gut wie vorher, er kann lachen und sich anregend unterhalten und selbst die kluge Beate über seinen inneren Zustand im unklaren erhalten.

Elisabeths anfängliche Schen, ihre Gewissens-bisse werden dadurch geringer. Sie beruhigt sich bei dem Gedanken, daß es so, wie das Verhältnis sich gestaltet hat, am besten ist; sie redet sich ein, ihn zuzubringen zu stellen, wenn

sie ihn nur ein freundlich heiteres Gesicht zeigt. Und das tut sie redlich, sobald sie nur mit ihm zusammenkommt. Er ist jetzt in dieser Jahreszeit mehr zu Hause, aber sie sieht ihn nur in Beates Gegenwart.

Wie unhaltbar dieser Zustand ist, darüber denkt sie nicht nach, wie sie sich denn überhaupt ängstlich vor jedem Gräbeln und Sinnen schweigt. Aber eine Stimme in ihrem Innern schweigt trotzdem nicht; sie wird laut bei jeder Gelegenheit. Das ist die Stimme, die nach Glück schreit, nach Frühlingssonnenschein, nach Liebe.

Der Anblick des wilden Schneetreibens draußen, des tothillen Parles, der fahlen Bäume, weckt diese Stimme, oder auch ein Brief von den Eltern, wenn sie immer wieder zwischen den Zeilen die Frage liest: Bist du glücklich, mein Kind?

Ihre Briefe an die Eltern enthalten nie eine Klage. Sie schildert ihnen Landegg und ihr Leben aufs genaueste, hütet sich aber ängstlich, ihnen ihr seelisches Unzufriedenheit zu verraten.

Dennoch heunthigt sich die wachende Mutterliebe; sie forscht und fragt in jedem neuen Brief dasselbe, wenn auch nicht immer in ausdrücklichen Worten.

Das Weihnachtsfest rückt immer näher. Was hätte Elisabeth darum gegeben, es in dem Kreise ihrer Lieben verbringen zu dürfen, doch das ist ausgeschlossen. Gegatten müssen den ersten Weihnachtstag im eigenen Hause feiern, hat sie oft sagen hören, und sie wagt